

Die Universitäten Kassel und Marburg haben Ladenlokale in der Innenstadt eröffnet, um mit den Bürgern und der Region in Kontakt zu kommen. Mit dem Uni-Lokal, sagt Oliver Fromm, Kanzler der Kasseler Uni, ziehe die Wissenschaft in die Mitte der Stadt. Da hat es die TU Darmstadt einfacher. Ihr Campus liegt in der City. Und nach jahrelanger Sanierung hat sie im Herbst das Schloss mitten in Darmstadt als „Wissenschaftsschloss“ wiedereröffnet. Zur Feier nahmen Tausende Bürger die Gelegenheit wahr, die TU in Augenschein zu nehmen. Ob beim Spaziergang im Schlossgarten, bei Ausstellungen oder Vorträgen, „das Schloss hat für die Darmstädter eine große Bedeutung“, sagt Vizepräsident Thomas Walther. Eine positive Wahrnehmung, die auf die Universität abstrahle. Doch auch die TU denkt über die Eröffnung eines Bürgerbüros nach. „Wir haben noch Räume im Schloss, die sich für Veranstaltungen und den Dialog mit den Bürgern anbieten würden“, so Walther.

Den Austausch mit Stadt, Region, Wirtschaft und Politik pflegen die Hochschulen im Rhein-Main-Gebiet seit Jahren, doch seine Bedeutung steigt. Als Third Mission ist der Auftrag neben Lehre und Forschung mittlerweile im Hochschulgesetz und internen Strategiepapieren verankert. Die Begrifflichkeiten dafür variieren ebenso wie die Ausgestaltung. So hat die TU ihre Aktivitäten seit 2022 unter dem Titel X-Change versammelt. „Im Sinne eines Austausches auf Augenhöhe mit Kultur, Politik, Zivilgesellschaft und außeruniversitären Einrichtungen“, erklärt der Vizepräsident. Und vor allem in Form eines Innovationstransfers in die Wirtschaft, „der uns als Technische Universität von jeher wichtig ist“. Der Physiker spricht vom „Wechselspiel mit der Gesellschaft“. Es gibt Schüler-Vorlesungen wie die Reihe „Saturday Morning Physics“, Start-ups, Forschungen mit der Industrie oder das Forum interdisziplinäre Forschung, das mit dem „Akademischen Viertel“ öffentliche Veranstaltungen anbietet. Neu sind die X-Change-Circles, Plattformen für den Austausch zu aktuellen Themen wie Klimawandel oder Wasserstofftechnologie. „Schaufenster, in denen wir unsere Forschung präsentieren“, so Walther. Seit Oktober gibt es ein X-Change-Büro samt Koordinator und Mitarbeiterin, die alle Aktivitäten bündeln und Ansprechpartner sein sollen.

Gefördert wird ein Austausch zwischen akademischen und außerakademischen Akteuren auch von der EU. Das Pilotprojekt „Science meets Regions“ will den Dialog zwischen Wissenschaft und Politik gerade bei Themen wie dem grünen und digitalen Wandel fördern. Dafür ausgewählt wurde 2023 die Allianz der Rhein-Main-Universitäten, zu der die Frankfurter Goethe-, die Mainzer Johannes-Gutenberg-Uni sowie die TU Darmstadt zählen. Eines der Dialogformate ist das Mercator Science-Policy Fellowship-Programm, das von der Stif-



**Austausch:** Matthias Breuer (links) und Felix Schwehn (rechts) vom Makerspace Gießen, einer offenen Werkstatt der Uni Gießen und der TH Mittelhessen, helfen den Besuchern beim Bau eines Koffersystems.

Foto Michael Braunschädel

# Wissenschaft am Tresen

**RHEIN-MAIN** Third Mission, Wissenstransfer oder Engagement für die Gesellschaft: Der Austausch mit Politik, Wirtschaft und Bürgern wird an den Hochschulen im Rhein-Main-Gebiet immer wichtiger.

Von Astrid Ludwig

fung Mercator gefördert und den drei Universitäten getragen wird. Es bringt Personen aus Politik, öffentlichem Sektor und Medien mit Wissenschaftlern zusammen. „Für die Fach- und Führungskräfte stellen wir ein individuelles Austauschprogramm zusammen“, berichtet Simone Haasler, Abteilungsleiterin „Forschungstransfer und Vertragsmanagement“ an der Goethe-Uni. Die Frankfurter sind seit 2016 Ausrichter des

Mercator-Programms. „Seither haben wir über 2500 Gespräche organisiert.“

An der Goethe-Uni bedeutet Third Mission vor allem Wissenstransfer. „Wir sind eine Stiftungs- und Bürgeruniversität. Der Dialog mit verschiedenen Zielgruppen auf allen Ebenen ist uns wichtig“, sagt Haasler. Dazu gehören die Kinder- oder Bürgeruniversität ebenso wie Schülerlabore, das Museum Giersch oder die Beratung von Politik und Wirtschaft

wie sie das Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK) leiste. Damit Innovationen von Studenten und Forschern der Gesellschaft von Nutzen sind, hat die Goethe-Uni auch eine Tochterfirma namens „Innovectis“ samt integriertem Gründerzentrum Inibator gegründet. Die Gesellschaft als Impulsgeber für die Wissenschaft und umgekehrt. Als eine Form des gesellschaftlichen Engagements versteht das Zentrum „Normative

Ordnungen“ der Goethe-Uni Wissenschaft und Forschung. Seit 2020 sind dort Teile des bundesweiten Forschungsinstitutes Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) angesiedelt, das sich mit sozialen Kämpfen um Teilhabe befasst und der Frage, welche produktive Kraft in solchen Konflikten steckt. Um den Austausch von Wissenschaft und Gesellschaft auch an ungewohnte Orte zu bringen, hat das FGZ ungewöhnliche Formate entwickelt, sagt Rebecca Schmidt, Administrative Geschäftsführerin an der Goethe-Universität und für den Bereich des zentralen Wissenstransfers verantwortlich. So gibt es einen Streitbus, der durch Frankfurt und die Region tourt sowie einen Streitclub mit Moderator Michel Friedman. Zu den ungewöhnlichen Formaten zählen auch die „Escape Bubbles“. Das Abenteuerspiel zur Zukunft der Demokratie wurde vom FGZ und Studierenden entwickelt und kommt bei Schulklassen gut an, berichtet Schmidt. Oft ist es jedoch schwer, gerade Jüngere für den Dialog zu interessieren. Seit Kurzem hat die Goethe-Uni daher die Reihe „Wissen angezapft“ initiiert, mit der sie in Clubs und Kneipen gehen will, um junges und vielleicht eher akademikerfernes Publikum anzusprechen. Den Abend moderiert eine Kabarettistin, begleitet von einem Shantychor. Die Botschaft: „Wir öffnen nicht nur unsere Türen, sondern kommen zu euch“, so Haasler.

Third Mission sollte sich nach Ansicht von Georg Krausch, Präsident der Mainzer Uni, strategisch stärker als bisher auf die wissenschaftliche Weiterbildung, das lebenslange Lernen konzentrieren. „Das darf nicht fünftes Rad am Wagen sein“, mahnt er im Hinblick auf immer kürzere Innovationszyklen. Das Beispiel KI zeige, dass „wir uns weiterbilden und elementare Grundkenntnisse schaffen müssen.“ Die Uni Mainz habe allein 2022 über 5500 Studierende in der Weiterbildung unterrichtet. Eine wachsende Aufgabe, für die die Hochschulen oft nicht ausreichend Personal und Finanzen zur Verfügung hätten. „Wir müssen uns da anders aufstellen und das ist eine Frage, die auch politisch gelöst werden muss“, sagt Krausch.

In diese Kerbe haut auch Michael Vilain, Vizepräsident der Evangelischen Hochschule Darmstadt. Kleine Hochschulen in kirchlicher Trägerschaft hätten es schwerer, weil sie von Förder- oder Forschungsmitteln des Bundes und der Länder abgeschnitten seien. Dabei gehöre die Arbeit für die Gesellschaft – der klassische Auftrag der Third Mission – zur DNA einer Hochschule, die soziale und pflegerische Studiengänge anbietet. „Wir bilden Studierende für die Wohlfahrtspflege aus.“ Das Lernen von der Praxis, die Zusammenarbeit mit Organisationen und Institutionen gehöre zum Studien- und Forschungsalltag. Als kirchliche Hochschule sieht Vilain die EHD besonders in der Pflicht und so spiele etwa die ethische Perspektive in jedem Studiengang eine wichtige Rolle. „Wir wollen unsere Studierenden zu verantwortungsvollen Menschen ausbilden.“